

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Joren“

Erscheint 2 mal täglich, auch Sonntag früh. — Bezugspreis: Abholer monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 M. Durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11  
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 20

Anzeigenpreise: In Wiesbaden 30 Pf., außerhalb 30 Pf., Restamtzeit 1.50 M. Sonderbeilagen 6 M. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 2015, 2016, 2017; Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 2004, Filiale II Bismarckring 20 Nr. 2005.

Nummer 66

Sonntag, den 6. Februar 1916

70 Jahrgang

# „Möve“ und „Appam“.

### In England herrscht Unruhe wegen einer Reihe überfälliger Schiffe. — Das englische Dienstpflichtgesetz tritt am 10. Februar in Kraft. — Die Unruhen auf Cenlon. — Angriffe auf Salandra.

#### Amtl. öfter.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 5. Febr. (Wolff-Rel.)

Amtlich wird verlautbar:  
Auf allen drei Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.  
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

#### Fleischlose Tage in Rußland.

London, 5. Febr. (Nichtamt. Wolff-Rel.)

Der „Times“ wird aus Petersburg gedrahtet: Der Landwirtschaftsminister ließ verlautbaren, daß es nötig sein werde, im ganzen Reich zwei fleischlose Tage in der Woche einzuführen, wenn man ein ruiniertes Abnehmen des Viehbestandes vermeiden wolle. Das Ministerium schlägt außerdem vor, die Fleischrationen für die Soldaten herabzusetzen.

#### Deutschland und Amerika.

Amsterdam, 5. Febr. (Eig. Tel. Genl. Bln.)

Präsident Wilson hat einer Depesche aus Washington zufolge Deutschlands letzte Mitteilung über die Lusitania-Kriegsverbrechen dem Staatssekretär Lansing zur weiteren Verhandlung überlassen.

#### Aus den Kolonien.

London, 5. Febr. (Nichtamt. Wolff-Rel.)

Das Neuseeländische Bureau erfährt, daß in London ein Bericht über ein Gefecht eingetroffen ist, das im Dezember in Bomba an der rhodeseisch-deutschen Grenze stattgefunden hat. Der Feind, der 200 Mann zählte und mit Maschinengewehren ausgerüstet war, griff einen Posten an, der von 7 Europäern und 20 Mann der rhodeseischen Polizei, die Maschinengewehre besaß, verteidigt wurde. Nach andernfallsblutigem Gefecht zogen sich die Deutschen zurück.

Der Befehlshaber in Kamerun meldet, daß sich wieder 58 Bewaffnete von einem Reif von deutschen Truppen den Franzosen ergeben haben. Eine starke französische Kolonne rückte auf die spanische Grenze zu.

#### Die Unruhen auf Cenlon.

Saag, 5. Febr. (Eig. Tel. Genl. Bln.)

Ein amtlicher Bericht des Gouverneurs von Cenlon besagt, daß die dort stattgefundenen Unruhen, bei denen über 20 Eingeborene getötet wurden, auf die Uneinigkeit zwischen Muhammedanern und Buddhisten zurückzuführen seien. Der Gouverneur erklärt jetzt, daß 34 Angeklagte hingerichtet wurden, davon 26 wegen Mordes, 40 Todesurteile wurden in Zwangsarbeit umgewandelt, 275 Angeklagte wurden zu Gefängnis verurteilt. Weiter haben die Unruhen noch 4500 andere Angeklagte wegen dieser empfindlich religiösen Unruhen bestraft. (Andere Berichte wählten schon früher, daß die Unruhen gegen die englischen Behörden gerichtet gewesen seien und einem regelrechten Aufstand verzweifeltes ähnlich gesehen haben. Schriftl.)

#### Einführung der Dienstpflicht in England am 10. Februar.

Amsterdam, 5. Febr. (P. Tel. Genl. Bln.)

König Georg von England unterzeichnete einen Erlass, wonach das Zwangsdienstgesetz am 10. Februar in Kraft tritt.

#### Überfällige englische Schiffe.

Saag, 5. Febr. (Eig. Tel. Genl. Bln.)

„Central News“ melden aus Newyork: Nach einer Untersuchung ist eine Anzahl Schiffe überfällig; einige davon schon über 15 Tage. Man befürchtet, daß sie deutsche U-Boote oder dem geheimnisvollen deutschen U-Boot zum Opfer gefallen sind.

#### „Möve“ und „Appam“.

##### Aussagen des Gouverneurs von Sierra Leone.

London, 5. Febr. (Nichtamt. Wolff-Rel.)

Die Blätter berichten aus New-York: Der englische Gouverneur von Sierra Leone, Merewether, der auf der „Appam“ gefangen war, erzählte einem Berichterstatter der „Associated Press“: Das Ardenschiff, das die „Appam“ erbeutete, war sicher nicht die „Möve“ (das deutsche Vermessungsschiff, „Möve“ hat nur 650 Tonnen, Schriftl.), sondern ein Schiff von etwa 3500 Tonnen, das wahrscheinlich zunächst mit Obst fuhr. Die Art, wie das Schiff die „Appam“ erbeutete, ist äußerst klar gewesen. Als es am Horizont auftauchte, zeigte es Rotlichter. Der Kapitän der „Appam“ hielt es für ein englisches Frachtschiff und eilte zu Hilfe. Die Flagge war nicht genau erkennbar; wir hielten sie für den Union-Jack. Tatsächlich war es die deutsche Ardens-Flagge. (1) Als wir bis auf 200 Meter herangekommen waren und die Maschinen stoppten, wurden wir durch die plötzliche Veränderung des Aussehens des Schiffes betroffen. Die Brustwehr, die ganz fest ausgelesen hatte, verschwand wie durch einen Zauber. An ihrer Stelle erschien eine Batterie von sieben 4-Zölligen Geschützen. Die Kanoniere waren an ihren Posten. Eine Kugel flog über unser Schiff hinweg. Wir hatten nur eine dreißigliche Kanone, die ganz nutzlos war, umso mehr, als die Bedienung auf dem ganzen Schiff zerstreut war. Es war unmöglich, Widerstand zu leisten. Der Deutsche sprach zu uns durch das Megaphon. Der Kapitän gab sofort zu, daß er deutsche Gefangene an Bord hätte, die in England interniert werden sollten. Darauf ging von dem deutschen Kreuzer ein Boot mit 21 Mann und dem Leutnant Berg ab. Sie befreiten die deutschen Gefangenen, bewaffneten sie mit Gewehren und Revolvern und mochten sie zu unsern Wächtern. Schließlich blieben 48 Deutsche auf der „Appam“, die uns bewachten. Der deutsche Kreuzer blieb zwei Tage bei uns. Als der „Glan MacTavish“ am Horizont auftauchte, verfolgten wir unsern Kurs, während der Kreuzer auf das englische Schiff zuzufuhr. Der Kreuzer war wieder allem Anschein nach ein harmloses Frachtschiff, aber der „Glan MacTavish“ muß Argwohn gefaßt haben, denn er schoß plötzlich ohne Warnung ein Geschütz ab. Darauf ließ der Kreuzer seine Masten fallen und eröffnete seinerseits das Feuer gegen den „Glan MacTavish“. Es war ein heißes Gefecht, obwohl es einseitig war. Es dauerte nur eine halbe Stunde. Die deutschen Kanonen überschütteten den Gegner mit einem Geschützregen, der mehrere Matrosen tötete, ein halbes Duzend verwundete und die Takelage zerriß. Die beiden Dampfer kämpften so nahe aneinander, daß die Geschosswirkung schrecklich war. Aber selbst unter diesen Umständen wollte sich der britische Kapitän nicht ergeben. Immer wieder ließ er die einzige dreißigliche Kanone abfeuern. Der Feind antwortete mit Breitseiten. Als die Deutschen zu feuern aufhörten, begann der „Glan MacTavish“ zu kentern und überholte plötzlich. Viele Personen von der Besatzung wurden gerettet. Schließlich feuerte das deutsche Schiff 2 Torpedos ab, die beide trafen. „Glan MacTavish“ versank kurz darauf. Die Deutschen ließen so schnell als möglich Boote hinab und ruderten zu der Stelle, wo das Schiff gesunken war, um die Überlebenden zu retten. — „Appam“ führte gegen 200 000 Pfund Sterling (4 Millionen Mark) in Gold mit sich. — Merewether betonte, daß die Deutschen die britischen Gefangenen mit größter Öflichkeit und Rücksichtnahme behandelt haben.

Ein anderer englischer Gefangener sagte: Der deutsche Kreuzer war ein ganz neues Schiff, mindestens 5000 Tonnen groß und mit mehreren hundert Mann Besatzung, die aber verschiedene Schiffsnamen auf den Rücken führten. Die Deutschen legten auf die „Appam“, sobald diese erbeutet worden war, mehrere Bomben und drohten, das Schiff in die Luft zu sprengen, wenn es Widerstand leisten würde.

#### Die „Möve“.

Von Kontradmiral a. D. F o k.

Was von Reuters über die Mitteilungen des Preisenkommandanten der „Appam“, des Leutnants Berg, berichtet wird, ist in mehrfacher Hinsicht von Interesse. Wir erfahren da, daß ein englischer Handelsdampfer, der „Glan MacTavish“, es gewagt hat, sich auf ein Gefecht mit der „Möve“ einzulassen und in diesem unterlegen ist. Dieses Verhalten mag dem persönlichen Mute des Führers dieses Dampfers in den Augen der Briten Ehre machen. Jedenfalls hat er damit offenen Freischützernkrieg geführt und alle zu seiner Besatzung gehörigen Personen hatten dadurch ihr Leben verwirkt. Daß der Kapitän des Dampfers den Mut zum Widerstand fand, läßt darauf schließen, daß er die „Möve“ für ein Schiff hielt, das durch einen glücklichen Treffer kampfunfähig gemacht werden könne. Wenn Reuters dann berichtet, daß die „Möve“ sich dem „Appam“ unter englischer Flagge genähert habe, so erscheint es aber sehr fraglich, ob das den Tatsachen entspricht. Mit derselben Vorsicht müssen die Berichte darüber aufgefaßt werden, daß die „Appam“ als Prise die englische Flagge geführt habe, bis sie sich innerhalb der amerikanischen Dreimeilenzone befunden habe.

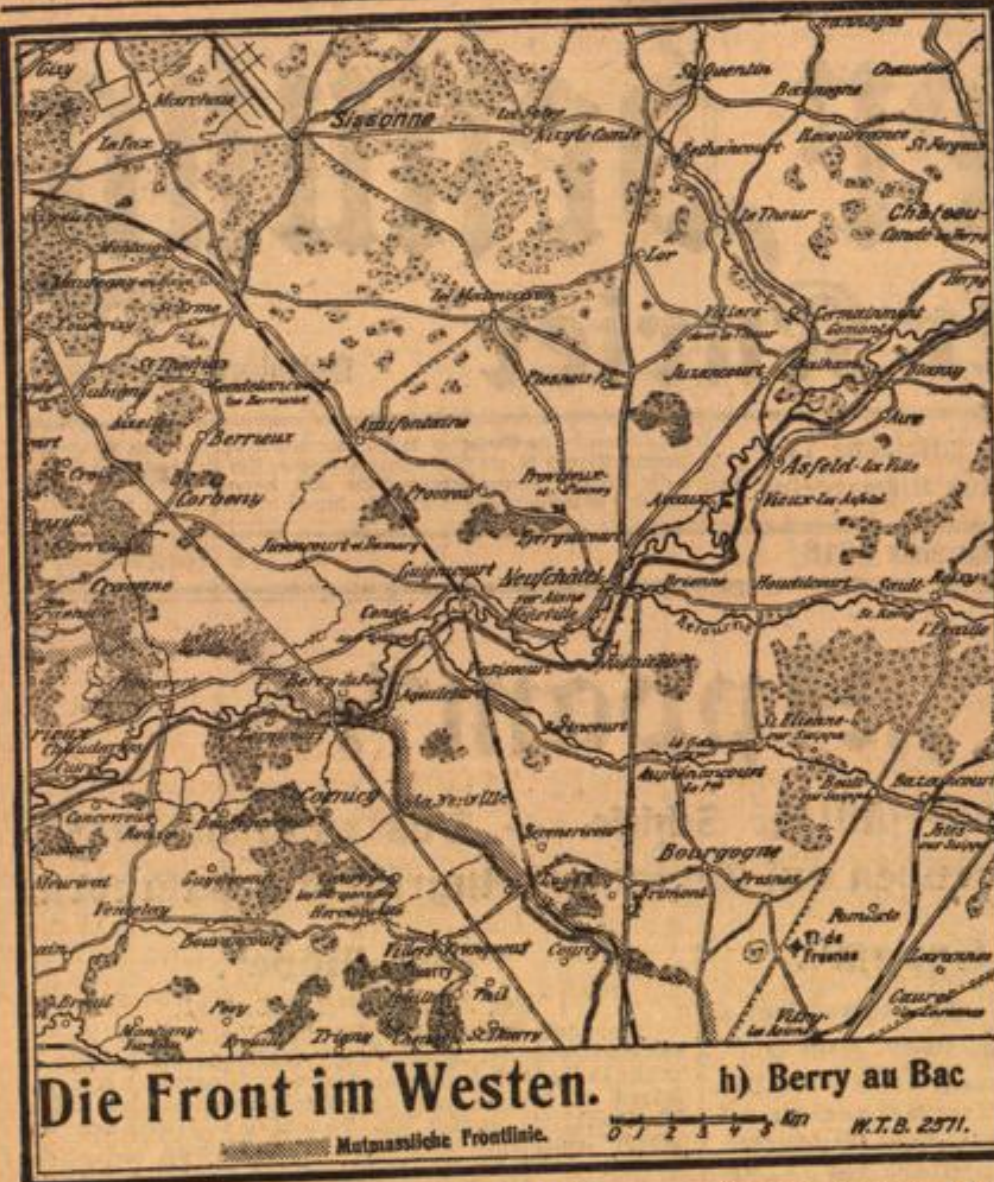
Was aber faszinieren muß, ist der Umstand, daß Leutnant Berg als Kronzeuge in Anspruch genommen wird. Es darf füglich angenommen werden, daß dieser Offizier einem Ausforscher derartige Sachen nicht auf die Nase binden wird, selbst wenn sie gefahren wären. Offenbarer Unfug ist auch die Fabel, daß die „Möve“ mit der „Appam“ „Salutschüsse gewechselt“ habe. Das ist für jeden, der Seegerbränge kennt, leeres Gerede. Bestimmt, im neutralen Auslande Stimmung gegen den deutschen Kreuzer zu machen. Der Berichterstatter Reuters wird sich also nicht wundern dürfen, wenn angenommen wird, daß seine Erzählungen „Dichtung und Wahrheit“ enthalten.

Das unvermutete Erscheinen der „Möve“ hat nicht nur bei uns, sondern auch bei den Neutralen und im feindlichen Auslande erklärliches Aufsehen hervorgerufen. Aus Leutnant Bergs Äußerungen scheint hervorzugehen, daß das Schiff bereits seit längerer Zeit — ein Bericht spricht, nämlich übertrieben, von fünf Monaten — sich auf Raub befindet ohne daß darüber etwas verlautete. Das läßt erkennen, wie geschickt der Kommandant es verstanden hat, seine Maßnahmen zu treffen um die Anwesenheit seines Schiffes im Jagdgebiet zu verheimlichen. Es ist schon früher behauptet worden, daß die „Möve“ sich durch Tugeltuch unkenntlich gemacht habe. Auch das scheint Gewiß zu sein, bestimmt, das Handeln des deutschen Kreuzers in den Augen eines kritiklosen Lesers herabzusetzen. Wir wissen nicht, um was für ein Schiff es sich handelt. Sollte die „Möve“ ein Unterseeboot sein, denn was ausgeschlossen erscheint, dann könnte es keine Preisenbesatzung von 21 Mann abgeben, so soll einmal erst gesagt werden, wie die Maskierung eines solchen möglich sein sollte. Auch wenn sie ursprünglich als Kriegsschiff gebaut worden wäre, würde eine Maskierung kaum denkbar sein. „Emden“ hat seinerzeit einen vierter Schornstein sich aufgestellt, um nicht als „Emden“ erkannt zu werden. Ihr Neuseeländ war natürlich da draußen allen Interessenten bekannt. Aber hier handelt es sich um ein gänzlich unbekanntes Schiff, von dem niemand etwas über sein Neuseeländ wußte. Woan sollte demnach eine Maskierung dienen? Sollte es ein zum Hilfskreuzer verwandelter Handelsdampfer sein, so faun es sich lediglich um eine etwaige Verdeckung der aufgestellten Geschütze handeln. Wenn man das als Maskierung bezeichnen will, so mag es sein.

Der Zeitpunkt des Auftretens der „Möve“ war gut gewählt. Die britische „meerherrschende“ Flotte hatte im Verein mit den Wirkungen von Zeit, Wind, Wetter und Wasser auf das Material die deutschen Auslandskreuzer von den Meeren verschwinden lassen „auf Rimmerwiedersehen“, wie man in England mit Bestimmtheit erwartete. In völliger Sicherheit glaubten die Schiffe des Viererbandes die Ozeane durchzuziehen zu können. Damit ist es nun wieder für einige Zeit vorbei. Wie werden da die Frachten und Versicherungsprämien in die Höhe schnellen! Selbst wenn der deutsche Störenfried einem seiner Verfolger zum Opfer gefallen sein wird, oder der Jahn der Zeit, Mangel an Vorräten — vorläufig allerdings scheint sich ein Kohlendampfer britischen Ursprungs dienstbereit bei der „Möve“ aufzuhalten — ihn zwingt, sich in einem neutralen Hafen internieren zu lassen, wird die Benutzungs nachwirken.

Daß alsbald ein großes Jagen gegen den Seewigel anheben wird, unterliegt keinem Zweifel. Wie groß die Ausichten des Kreuzers sind, sich diesen Nachstellungen zu entziehen, kann nur der beurteilen, der die Eigenschaften der „Möve“ kennt. Es ist nicht anzunehmen, daß sie hervorragende sind. Viele Hunde sind des Hasen Tod. Wenn aber das Schiff vor seinem Untergange oder seiner Zerschmetterung recht viel Schaden unter dem feindlichen Seehandel angerichtet hat, so mag es in Gottes Namen in die Tiefe sinken! Es hat dann seinen Zweck erfüllt. Möchte ihm, seinem kühnen Kommandanten und seiner braven Besatzung das Glück hold sein!

Der Mann in der Därenhöhle.



### Hilfskreuzer „Appam“.

Von Oberlandesgerichtsrat Dr. Röldeke in Hamburg.  
Das neueste Heldentat unserer Marine gibt nicht nur Freund und Feind manches Rätsel über seine Entstehung und seinen Verlauf auf, es legt auch die Diplomaten und Völkerrechtshandlungen in Bewegung, denn es hat einen Tatbestand geschaffen, der gar manche Streitfrage entwickeln kann. Das ergibt sich schon aus der einfachen Tatsache, daß die „Appam“ wegen des bedauernden Mangels überseeischer deutscher Notensitzpunkte einen neutralen Hafen hat anlaufen müssen. Was wird die amerikanische Regierung mit dem Schiffe anfangen? Das fragen Leute unserer Heimat ebenso wie die Gegner. Und die Gelehrten der Vereinigten Staaten befassen sich nicht minder eifrig mit dieser nicht ganz einfachen Frage.

Die Frage, in welchem Augenblick das Eigentum an einer Prise auf den Rechenstaat übergeht, ist im ganzen freilich. Es darf nicht übersehen werden, daß vielfach ein Unterschied zwischen der Wegnahme neutraler und feindlicher Schiffe gemacht wird. Während das Eigentum an neutralen Schiffen erst mit der Bestätigung durch das Preisengericht auf den Rechenstaat übergehen soll, soll der letztere das Eigentum an feindlichen Schiffen schon mit der Wegnahme erwerben. Diese Ansicht haben insbesondere der englische Admiral Sadow und ein russischer Bevollmächtigter auf der Haager Konferenz 1907 vertreten.

Aber auch wenn die amerikanische Regierung die „Appam“ in ihrer Eigenschaft als Prise nicht als ein deutsches, sondern als ein englisches Schiff betrachtet, ist sie damit noch nicht zur Uebernahme des Schiffes an England berechtigt, was die englische Presse verlangt. Allerdings befinden sich in dem Haager Abkommen vom 18. Oktober 1907 betr. Rechte und Pflichten der Neutralen im Falle eines Seekrieges Bestimmungen, die hierzu führen könnten; denn dort ist vorgeschrieben, daß eine Prise nur in gewissen Fällen, wegen Seeräuberei, unzulässiger See sowie wegen Mangels an Feuerungsmaterial oder an

Vorräten in einen neutralen Hafen gebracht werden darf und daß sie sofort nach Wegfall dieses Grundes wieder anlaufen muß. Tut sie das trotz Aufforderung nicht, dann muß die neutrale Macht die Befreiung der Prise herbeiführen und die Preisemansschaft befreien. Dasselbe muß geschehen, wenn unter besonderen Umständen eine Prise in einen neutralen Hafen eingebracht wird. Doch können die neutralen Mächte Prisen den Aufenthalt in ihren Häfen bis zur Entscheidung des Preisengerichts gestatten. Es ist sehr fraglich, inwieweit diese Bestimmungen wirklich geltendes Recht darstellen. Formell gilt das Abkommen nicht, weil es nicht von den Balkanstaaten und Italien genehmigt worden ist. Es kommt hinzu, daß gerade diese Bestimmungen nach sehr scharfen Debatten zustande gekommen sind und daß namentlich England und die Vereinigten Staaten vermutlich die letzte Vorschrift nur mit einem Vorbehalt ratifiziert haben.

Aber hierauf dürfte es deshalb nicht ankommen, weil nach Artikel 19 des Freundschafts- und Handelsvertrages vom 11. Juli 1799 zwischen Preußen und den Vereinigten Staaten beide Mächte sich gegenseitig das Recht eingeräumt haben, Prisen in die Häfen des anderen einzuschleppen, ohne daß diesen irgend etwas geschehen darf. Bei anderer Gelegenheit ist gerade von der Regierung des Präsidenten Wilson darauf hingewiesen worden, daß dieser Vertrag heute noch in Kraft stehe und auf denselben Standpunkt haben sich die deutsche Regierung und das deutsche Preisengericht gestellt. Dennoch kann man wohl ernstlich nicht daran zweifeln, daß auch im vorliegenden Falle die amerikanische Regierung diese Vorschrift des alten Vertrages beachten wird, so daß schon von diesem Standpunkte aus England mit seinem Verlangen auf Freilassung des Schiffes abgewiesen werden muß.

Schließlich fragt es sich aber, ob diese ganzen Bestimmungen überhaupt in Betracht kommen und ob nicht die „Appam“ gar nicht als Prise, sondern als deutscher Hilfskreuzer anzusehen und zu behandeln ist. Auch die englische Presse hat diese Frage schon aufgeworfen, wenn

sie sie auch verneinen mußte. Nach meiner Ueberzeugung ist indessen diese Frage zu bejahen. Entschieden ist, daß die „Appam“ von der deutschen Besatzung gar nicht als „Prise“ eingeschleppt worden, sondern als Hilfskreuzer der deutschen Kriegsmarine in den amerikanischen Häfen eingelaufen ist. Die Regierung in Washington hat hierauf nicht zu untersuchen, welche Eigenschaft das Schiff früher gehabt und wem es damals gehört hat, sondern einfach, ob die Vorschriften über die Umwandlung von Handelsschiffen in Kriegsschiffe beobachtet worden sind. Das scheint aber nach allem, was bisher bekannt geworden ist, der Fall zu sein.

Auf der Haager Konferenz hat man sich lebhaft darüber geirritet, ob es zulässig sein solle, auf hoher See Rauffahrtsschiffe in Kriegsschiffe umzuwandeln. England, das genügend überseeische Stützpunkte besitzt, um eine Umwandlung auf hoher See nicht zu bedürfen, hat die Zulässigkeit natürlich bekämpft. Aber zu irgend einer bestimmten Regelung der Frage ist es nicht gekommen. Aber auch ein Verbot der Umwandlung auf hoher See ist nicht angenommen worden. Danach kann man die Zulässigkeit nicht bezweifeln. Die für die Umwandlung in dem 7. Haager Abkommen aufgestellten Bedingungen hat nun unser Schiff erfüllt. Es ist dem direkten Befehle der deutschen Kriegsmarine unterstellt, hat die äußeren Zeichen der deutschen Kriegsschiffe, einen deutschen Besatzungsoffizier als Befehlshaber und eine der deutschen Marine angehörige Besatzung erhalten und hat schließlich, was aus der Feinde nicht befreien kann, bei seinen Unternehmungen die Gesetze und Gebräuche des Krieges beobachtet. Ich es noch nicht in die amtliche Liste der deutschen Kriegsschiffe eingetragen ist, ist ohne erhebliche Bedeutung, da diese Eintragung erst „möglichst bald“ zu erfolgen hat, also auch leicht nachgeholt werden kann.

Danach wird die amerikanische Regierung die „Appam“ als deutschen Hilfskreuzer zu behandeln und, wenn sie es nicht entwirrt, nach Beendigung des Krieges an Deutschland herauszugeben haben, was die Genugtuung über dieses Weisheitsstück bei uns nur erhöhen wird.

### Die heilige Not.

Seitroman von Wilhelm Dagen.  
(Nachdruck verboten.)  
(2. Fortsetzung.)  
Da erkannte er, daß sie ihn noch immer liebte, und mit harter Hand zog er sie hoch: „Wenn wir uns lieben wie einst und stark sind, kann noch alles gut werden, Rose!“  
Aber sie entzog sich ihm und erwiderte in trostloser Verzweiflung: „Was du willst, kann nie geschehen. Wenn du mich lieb hast, Kurt, so laß mich und ach!“  
„Hast du heute, wo wir Abschied nehmen müssen, keine andere Antwort für mich, Rose? Willst du mir jede Hoffnung rauben?“  
Sie sah ihn an mit todtraurigen Augen: „Was hast du für eine Antwort erwartet, Kurt? Ich bin Wolfs Frau! Soll ich ihn verlassen, auf Ehre und Treue verzichten und mich dir an den Hals werfen?“  
„Nein, Rose, das sollst du nicht. Du sollst nur wissen, wie alles kam, und nun sollst du mir sagen, ob du mir nicht eine Hoffnung mitgeben kannst, ein Wort der Liebe, das mich aufrecht erhalten soll in Not und Tod. Ich will nur wissen, ob ich wiedertommen darf, Rose, wenn ich heil zurückkehre!“  
Da schrie sie auf in herbem Schmerz: „Ich kann nicht Berrat an ihm üben. Er vertraut mir, er hat mich zu seiner Frau gemacht.“  
„Ich weiß es, Rose! Ich war damals zu feig dazu. Ich liebte dich und hatte doch nicht den Mut, weil wir arm waren. Er war der Glücklichere, er konnte dich freien, weil er reich war.“  
„Das macht ihn nicht schlechter!“  
„Nein, Rose. Aber sage mir jetzt in dieser heilig-ernsten Stunde, da es klar werden soll zwischen uns: Liebst du ihn?“  
„Ich achte und ehre ihn. Und ich betrübe ihn nicht.“  
Da ging er auf sie zu, nahm ihre Hand und sprach mit inniger Zärtlichkeit: „Rose, meine liebe, liebe Rose, höre mich an! Ich will nichts Unrechtes von dir. Ich liebe dich wie einst, ehe wir uns trennten, und ich weiß, auch du liebst mich noch, wie du mich vor Jahren liebtest. Das

Recht, dich mir zu nehmen, habe ich verwirkt. Aber ich will es mir neu erwerben, Rose! Dieser Krieg soll entscheiden, er soll unser Schicksal sein!“  
„Kurt, das ist gefrevel!“  
„Nein, Rose, das ist kein Frevel! Ich lebe nur mein Leben in des Schicksals Hand! Falle ich, so gilt mein letzter Gedanke dir, wie ja auch du meiner denkst wie ich. Nicht wahr, Rose?“  
„Ich werde an dich denken Tag und Nacht.“  
Zelbige Freude übertrahle sein Gesicht bei diesem Gehändnis ihrer Liebe. Er zog sie sanft an sich und sprach mit hinreißender Glut: „Ach, danke dir, Rose, für dieses Wort. Aber wir wollen nicht vom Sterben reden. Wir wollen hoffen, daß ich wiedertehre, und inzwischen sollst du dich prüfen und dir klar werden über alles. Dann werde ich noch einmal kommen und dich fragen, ob du mir folgen willst. Und wenn du dann so sagst, Rose, dann will ich hintreten vor deinen Gatten, ihm alles erzählen und ihn bitten, daß er dich freiläßt. Ist es so recht?“  
Da sah sie ihm tief in die Augen und antwortete fest und bestimmt und in jubelnder Freude: „Ja, Kurt, so ist es recht!“  
Er rief sie nicht in seine Arme, aber er kniete vor ihr nieder, lächelte den Saum ihres Kleides, und von seinen Lippen kam es stammelnd: „Ich danke dir, Rose.“ Ein paar Augenblicke lag er so, wie in stille Andacht verunken; dann erhob er sich rasch: „Und nun laß uns Abschied nehmen!“  
„Wohin gehst du?“  
„Auf Grenzschutz gegen Rußland! Gerade hier bei Ladstehnen, um mein Viehvieh zu schützen!“  
„Wie fürchterlich das alles ist!“  
„Es ist nicht fürchterlich, es ist gut so, Rose! Ich liebe diesen Krieg. Er macht uns frei und groß; er reißt uns heraus aus all der Kleinlichkeit des Alltags. Er macht Helden aus uns.“  
„Bist du mir schreiben, Kurt?“  
„Jeden Tag werde ich dir schreiben; vielleicht nur kurze Zeilen in mein Taschenbuch, aber ich werde dir schreiben. Und immer, wenn die Post geht, sende ich dir die Blätter.“  
„Ja, Kurt!“

„Nun habe ich aber auch noch eine Bitte: Gib mir irgend ein Liebeszeichen, daß ich wenigstens ein Andenken an dich habe.“  
„Gern, Kurt. Aber was? Ich trage keinen Schmuck.“  
Er sah sich um. Da fiel sein Blick auf einen Strauß weißer Rosen, die am Tisch standen. „Gib mir eine von den Rosen dort. Du trägst ja ihren Namen; sie wird mich am besten an dich erinnern.“  
Da nahm sie die schönste Rose aus der Vase und legte sie ihm schweigend an seinen Brustkorb, gerade über den Herzen. Er aber zog sie leise an sich, freischelte ihr lockeres Haar und küßte sie mit verbaltener Glut: „Rose, mein süßes Einziges!“  
Nun hielt auch sie mit ihrer Liebe nicht länger zurück, legte den Arm um ihn und barg ihren Kopf an seinem Brust. Lange standen sie so, während das Glück seine bernen Händen um sie wob. Da tönte plötzlich ein Pausensignal klar und feierlich durch den schweigenden Sonntag. Sie löste sich hastig aus seiner Umarmung: „Bist du das?“  
„Dort drüben steht meine Schwadron. Es ist Zeit, Rose.“ Noch einmal legte er rasch den Arm um sie, küßte sie heiß auf den Mund und sprach in inniger Liebe: „Ich will dich wohl, mein Lieb, und denke an unser Glück.“  
Dann lächelte sie ihn wieder und antwortete mit abgewandelter Zärtlichkeit: „Ich bete für dich, Kurt. Tag und Nacht. Behüt dich Gott.“  
Jetzt rief er sich los, eilte die Stufen hinauf, ließ ein Pferd vorführen, schwang sich hinauf und ritt davon, der wartenden Schwadron. Von der Baracke des Grenzhäufes aber wehte ihm Rose von Dewitz taufend Abschiedsgrüße nach und folgte den Reitern mit den Augen, bis die Tränen den Blick verleihten. So zog Kurt von Ribbern in den Krieg.  
Am nämlichen Nachmittag und mit derselben Post, die Rose hatte auch der Rührich Hermann von Dewitz, ein Baron von Dewitz jüngster Sohn, einen Brief erhalten, der ihm von größter Wichtigkeit schien. Kaum hatte er der Bürsche seines ältesten Bruders, der hiedert Josaphet, der immer die Post zu besorgen hatte, wenn er

S. M. S. Appam.

Rotterdam, 5. Febr. (Eig. Tel. Genf. Bln.) Aus Washington wird berichtet: Lansing habe erklärt, die einzige Frage sei, wie lange die Appam in amerikanischen Gewässern bleiben dürfe.

Amerikapost von England geraubt.

Berlin, 5. Febr. (Privat-Tel. Genf. Bln.) Die B. S. a. M. meldet aus Amsterdam: Die Post des holländischen Dampfers 'Medan', der am 2. Febr. in Rotterdam, von New York kommend, eingetroffen ist, wurde in England zurückgehalten.

Die Taten deutscher Luftschiffe.

Rotterdam, 5. Febr. (Eig. Tel. Genf. Bln.) Ein Ueberlebender des von einem Zeppelin zerstörten Dampfers 'Franz Fischer' erklärte noch Folgendes: Als wir Dienstag Nacht vor Anker lagen, hörten wir plötzlich ein Geräusch über unseren Köpfen und erblickten einen Zeppelin. Das Luftschiff warf eine Bombe herab, die eine außerordentlich starke Sprengwirkung bewirkte und das Schiff mittschiffs traf. Das Schiff sank in wenigen Minuten. Wir hatten keine Zeit, in die Boote zu gehen. Alle wurden von den Wellen hinuntergezogen. Wieder an die Oberfläche gekommen, erblickte ich einen Rettungsboot und schwamm nun weiter. Später traf ich zwei andere Männer. Fast gänzlich erschöpft wurden wir von einem belgischen Dampfer aufgenommen, der uns einem Segler übergab.

London, 5. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die 'Times' schreibt: Die Regierung hat wegen des letzten Luftangriffs verschiedene Schritte getan. Die neue Bemessung, die in einem so großen Maßstab erfolgte, hat eine lebhaftere Tätigkeit der beteiligten Ämter zur Folge. Neue Verteidigungs- und Angriffsmassnahmen werden vorbereitet. Der Abgeordnete Johnson wird bei der Eröffnung des Parlaments bei der Adressdebatte beantragen, daß der Luftdienst auf eine stärkere und sicherere Grundlage gestellt werde, und daß das Haus sein Bedauern ausdrücke, daß bisher keine entsprechenden Massregeln zur Verteidigung des Landes gegen Luftangriffe getroffen wurden.

Aus Albanien.

Tirana, 5. Febr. (Eig. Tel. Genf. Bln.) In Durazzo kommen fortgesetzt französische Truppen von der Lomischen-Besatzung an, die ein Drittel ihrer Mannschaften verloren. Die österreichischen Vorposten stehen noch am Nisissus und werden nach italienischen Berichten durch das Unwetter voraussichtlich noch mehrere Tage eingehalten.

Der rumänische Gesandte am serbischen Hofe in Korfu.

Bukarest, 5. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Der rumänische Gesandte am serbischen Hofe, Pila-Min, hat sich mit den Mitgliedern der Gesandtschaft auf Korfu niedergelassen, wo sich die serbische Regierung befindet.

Ein serbischer Minister beim Papst.

Saag, 5. Febr. (Eig. Tel. Genf. Bln.) Nach einer 'Exchange'-Meldung aus Rom hatte der serbische Minister Gabrielowitsch gestern bei dem Papst eine Audienz, um ihm die schrecklichen Leiden der Serben zu schildern. Er bat den Papst, er möge seinen Einfluss in Wien geltend machen, um die Leiden der Bevölkerung zu mildern.

Salandras Andeutungen.

Bern, 5. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Dem 'Secolo' wird aus Rom berichtet: Die politischen Erklärungen Salandras in Turin werden in allen Parteilagern sehr stark besprochen. Sie haben die leicht vorauszuweisende Wirkung erreicht, daß Feuer der Auseinandersetzungen wieder anzufachen und die nationale Einheit zu lockern, die das Ministerium als die wichtigste Grundlage für sich selbst bezeichnet hat. Die 'Idea Nazionale' macht folgende Bemerkung: Es heißt der Wahrheit ins Gesicht schlagen, wollte man behaupten, daß Salandra bei seiner letzten Rede in Turin einen glücklichen Eingebung gefolgt ist. Der Widerhall seiner Worte im Lande wird ihn sehr

halb überzeugen, daß er viel besser getan hätte, an seiner Absicht des Stillstehens festzuhalten, mit der er die Reise begonnen hat. Die Zensur hätte wenigstens dieses eine Mal den wenig glücklichen Teil von Salandras Rede zu unterdrücken in Erfüllung der von dem Ministerpräsidenten ergangenen eigenen Bestimmungen, nach welchen die Verbreitung von Nachrichten und Gedanken verboten ist, die eine Uneinigkeit der Geister heraufbeschwören.

Lugano, 5. Febr. (Tel. Genf. Brzi.)

Die Angriffe auf Salandra treten immer zahlreicher und deutlicher nach der letzten Rede in Turin hervor, worin der Ministerpräsident offenbar durch seine Kritik die Nationalisten, Reformsozialisten und Radikalen verstimmt und die monarchistischen Liberalen unter Hinweis auf ihre historischen und aktuellen Verdienste um die Einheit Italiens aufgefordert hat, einen Nachfolger bereitzustellen, falls das Ministerium ermüdet zurücktrete. Sofort machten die Radikalen durch die Blätter 'Secolo' und 'Messaggero' ihre historischen Verdienste um die Einheit Italiens, die Nationalisten durch die 'Idea Nazionale' ihrer Führerschaft bei der Vorbereitung des letzten Krieges geltend. Sie nennen übereinstimmend die Rede in Turin unglücklich und protestieren dagegen, daß im Fall des Rücktritts Salandras die liberale Partei den Nachfolger stellt. 'Secolo' insbesondere wünscht in einem 'die ministeriellen Schwächen' betitelten Leitartikel, daß Salandra nicht mit dem ganzen Ministerium zurücktrete, sondern den Kultusminister Grippo und den Schatzminister Carcano wegen der verfehlten Kultus- und Sozialpolitik ausschiffe. Der geheime Grund dieser Feindschaft des 'Secolo' ist freilich, daß er Grippo und Carcano für verkappte Giolittianer hält. (Brz. Jg.)

Türkischer Protest gegen französische Lügen.

Bern, 5. Febr. (Tel. Genf. Brzi.) Der türkische Gesandte in Bern erklärt einem Mitarbeiter des 'Berner Tagblatt' zu dem Selbstmord des türkischen Thronfolgers: 'Alles, was die französische und westschweizerische Presse über den angeblichen Mord veröffentlicht, sind reine Hirngespinnste, die den durchsichtigen Zweck verfolgen, die türkische Regierung im Ausland zu diskreditieren. Der Thronfolger ist seit vier Jahren schwer nervenleidend gewesen und befand sich seitdem ununterbrochen in ärztlicher Behandlung. Schon vor zwei Jahren hatte er einen Anfall von geistiger Umnachtung, wobei er das Gedächtnis vollständig verloren hatte und nicht einmal seine nächste Umgebung wieder erkannte. Er wurde deshalb von den Ärzten, die ihn ständig begleiteten, scharf bewacht. Trotzdem gelang es dem Prinzen, sich in einem unbewachten Augenblick die Arterien aufzuschneiden. Ich erhebe Protest gegen die völlig grundlosen Anschuldigungen, wie sie in einem Teil der Presse der neutralen Schweiz zum Abdruck gebracht worden sind.' (Brz. Jg.)

Lebensmittelteuerung in Griechenland.

Saag, 5. Febr. (Eig. Tel. Genf. Bln.) 'Messaggero' meldet aus Syrakus, daß griechische Reisende, die dort eingetroffen sind, die Teuerung der Lebensmittel in ganz Griechenland schildern. Die Handelsflotte Griechenlands sei infolge der Kohlennot stillgelegt. In Rawala lagern nur noch für 8 Tage Vorräte. Infolgedessen finden massenhafte Auswanderungen statt. Der italienische Konsul bittet um Hilfe.

Ein deutscher Flieger in Gefangenschaft geraten.

Lugano, 5. Febr. (Privat-Tel., Genf. Bln.) Bierzig Kilometer nördlich von Saloniki wurde nach einem schweren Luftkampf ein Albatrossflieger von dem Franzosen abgeschossen. Der deutsche Flieger wurde von den Franzosen auf das Kriegsschiff 'Cascogne' gebracht.

Die Beschießung von Saloniki und das griechische Volk.

Wien, 5. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Der Serbiawischen Korrespondenz wird aus Athen berichtet: Der Zeppelinangriff auf Saloniki, der bedauerlicherweise auch unter den griechischen Zivilisten Opfer gefordert hat, rief in Griechenland eine begriffliche Erregung hervor, die sich auch in der Schreibweise der Presse kundgibt. Es ist jedoch festzustellen, daß die Proteste der griechischen Blätter gegen den deutschen Angriff gegen das von den Entente-Truppen besetzte Saloniki nur rein formaler Natur sind, da die große Öffentlichkeit darüber ganz im Reinen ist, daß der Zeppelinangriff auf Saloniki die

natürliche Folge der Festsetzung fremder Truppen in dieser Stadt und deren Besetzung ist. Die Versuche der Entente, die Vorgänge in Saloniki anlässlich der Zeppelinbombardierung für ihre eigenen Zwecke auszunutzen, um gegen die Mittemächte Stimmung zu machen, können als erfolglos bezeichnet werden. Ebensovienig finden die Ausstellungen der venetianischen Arbeiter Presse über Pläne Bulgariens nach dem Besitz von Saloniki Glauben. Der bulgarische Gesandte bezeichnet überdies in einer kategorischen öffentlichen Erklärung alle diese, von bulgarisch-feindlicher Seite kommenden Meldungen als erfunden. Gleichseitig wäre darauf hinzuweisen, daß dieselben Blätter, die jetzt gegen den Zeppelinangriff in formaler Weise ihren Protest ausdrücken, in wiederholten Artikeln den Mittemächten und deren Verbündeten offen das Recht zusprechen, unter den gleichen Bedingungen wie die Entente in Griechisch-Mazedonien zu operieren, wobei das Blatt 'Kairi' den Wunsch ausdrückt, daß der Vormarsch der Mittemächte gegen Saloniki möglichst beschleunigt werde, damit die fremden Eindringlinge vom griechischen Boden verjagt würden.

Die in Saloniki verhafteten Konsuln wieder in Freiheit.

Bern, 5. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Das 'Berner Tagbl.' meldet: Der bulgarische Generalkonsul Redkoff und der türkische Generalkonsul Kamil Bei, die in Saloniki verhaftet worden waren, sind gestern nachmittag in Bern eingetroffen.

Deutsche Kriegsgefangene in Davos.

Bern, 5. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Anlässlich der Ankunft der deutschen erholungsbedürftigen Kriegsgefangenen in Davos begaben sich der deutsche Gesandte in Bern, Freiherr v. Romberg, und der deutsche Militärattaché, Major v. Bismarck, mit ihren Gemahlinnen dorthin, um die Grüße des Vaterlandes zu überbringen. Sie werden einige Tage inmitten der deutschen Krieger verweilen.

Widerspruch gegen den bayerischen Plan der militärischen Jugendberziehung.

München, 5. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Am Schluß der gestrigen Sitzung des Finanzausschusses der Kammer stellte der Vorsitzende des Ausschusses die fast völlige Einmütigkeit des Ausschusses darin fest, daß der Vorschlag der Militärverwaltung den härtesten Widerspruch erfahren werde, namentlich infolge der starken Eingriffe in das gesamte Wirtschaftsleben. Man werde vermeiden müssen, in dieser Weise Unruhe in das Volk hineinzutragen. Schließlich betonte auch noch der Berichterstatter, daß von allen Parteien des Hauses gegen den Plan der Militärverwaltung die schwersten Bedenken erhoben worden seien. Damit schloß die Aussprache.

Kleine Kriegsnachrichten.

40 Jahre im Generalstab. Aus dem k. u. k. Kriegspresquartier wird gemeldet: Der Chef des Generalstabes, Freiherr Conrad v. Höbendorff, hat anlässlich des Ausscheidens des Generals der Infanterie v. Woinowitsch aus dem Generalstab einen Befehl erlassen, in dem er der fünfzehnjährigen hervorragenden Tätigkeit des Generals in der Direktion des Kriegsarchivs gedenkt. In dem Befehl heißt es noch, daß mit General Woinowitsch das älteste Mitglied aus dem Generalstabskorps ausscheidet, dem er mit geringen Unterbrechungen durch nahezu vierzig Jahre angehört hat.

Zur Erinnerung an die Zusammenkunft von Risch. Der bulgarische Ministerrat hat beschlossen, in Risch zur Erinnerung an die Begegnung des Königs von Bulgarien mit dem deutschen Kaiser ein Marmor Denkmal zu errichten.

Besetzte Abgeordnete. Die aus Sofia gemeldet wird, hat der Untersuchungsrichter die Sobranie erachtete die Verhaftung von 13 Abgeordneten der Genabewparie zu gestatten, die beschuldigt sind, Bestechungsgelder von dem französischen Agenten Deslosters genommen zu haben. Die Sobranie hat den Antrag an den Immunitätsausschuss verwiesen.

Denkmal für die Opfer der Pariser Luftschiffangriffe. Der 'Paris Post' berichtet ein Denkmal, das in Paris zum Gedächtnis der unglücklichen Opfer der Luftschiffangriffe von 1914 bis 1918 aufgestellt werden soll. Laut Beschluss des Ministerrats findet die Besetzung der Opfer der letzten Zeppelinangriffe auf Staatskosten statt. (Nichtamt.) Es ist jedoch festzustellen, daß die Proteste der griechischen Blätter gegen den deutschen Angriff gegen das von den Entente-Truppen besetzte Saloniki nur rein formaler Natur sind, da die große Öffentlichkeit darüber ganz im Reinen ist, daß der Zeppelinangriff auf Saloniki die

mit einem Herrn in Lasten weilt, das Schriftstück eingeschickt, da rannte Hermann auch schon hinaus in sein Zimmer, riß ungeduldig das Kuvert auf und entfaltete die Blätter, die mit feinen, feinen Schriftzeichen in ungelbem Deutsch dicht beschrieben waren; denn Jesajahu Lichtschiff, die Schreiberin dieses Briefes, bevorzugte die deutsche Sprache in Schrift und Wort nur unvollkommen. Hielt sie sich doch erst seit einigen Monaten in der kleinen ostpreussischen Stadt auf, wo sie mit ihrem Bruder, dem Künstler Dimitri Lichtschiff, bei der Witwe Mikowitsch zwei möblierte Zimmer bewohnte, im selben Hause, wo im ersten Stock die Familie Dewis ihre Stadtwohnung hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Berliner Brief.

Die Berliner Feldpostausstellung.

Der Berliner Kriegsausstellung ist soeben ein halbtägiger Nachtrag angegliedert worden, der eine wertvolle Veranschaulichung des Ganzen darstellt. Es ist dies eine Abteilung der Feldpost ein und jetzt, die vom Deutschen Reichswissenschaften angelegt worden ist und die in vorbildlicher Weise die neueste Aufgabe erfüllt, die Besucher vom Wesen und Werden der Feldpost zu unterrichten. Die Sammlung gliedert sich in mehrere Abteilungen. Da wird zunächst in Hand zahlreicher Photographien und anderer Ausstellungsgegenstände, der Berdegang eines Feldpostbriefes von der Heimat bis an die Front gezeigt. Man sieht die Einlieferung der Briefe in die Sammelstelle, verfolgt die Wanderung von der 'Großsortier-' zur 'Feinfortierstelle' und weiter zum großen Sammellager, von dem aus die Briefe dann an die Fronten abgehoben werden. Ihr nächster Haltepunkt ist die Etappe. Bis dorthin gelangen sie mit der Bahn; indes die weitere Beförderung bis zur Division zu Wagen, zu Pferd oder - wie in Serbien - zu Fuß geschieht. Bei der Division hört die Tätigkeit der Feldpost auf. Für die weitere Beförderung und Verteilung an den Truppeneinheiten selbst zu sorgen. Und da

steht man dann die Feldbriefträger der Bataillone, Batterien usw. anrücken und gebuldet der Verteilung barren, bis sie endlich mit Säcken und Paketen beladen wieder abziehen, in den Schützengräben, in den Unterständen, in die Bunkerhäuser usw., wo die Grüße aus der Heimat ihren Empfängern zugehelt werden. Die Bilder, die man hier zu sehen bekommt, sind zum großen Teil zwar bekannt, da viele von ihnen bereits durch die illustrierten Zeitungen veröffentlicht worden sind.

Aber es giebt auch des Unbekannten genug. Ganz originell ist zum Beispiel das 'Lazarett für kranke Feldpostpakete'. Hier werden die mangelhaft verpackten Poststücke nochmals eingewickelt und verschürt, damit sie ihren bestmöglichen Marsch auch sicher auszuhalten vermögen. Da ist ferner das 'Rückzimmer', in dem ungeliebte oder falsche Adressen entziffert und verbessert werden. Gerade diese Abteilung läßt die Arbeit der Feldpost in vollem Maße kräftigen. Man bedenke, daß täglich im Durchschnitt 140 000 Briefe mit falschen oder ungenügenden Adressen eingeschickt werden! Auch in der Kriegsschreib- und -packkunst, die an einzelnen Orten eingerichtet worden sind, kann man einen Blick werfen. Jeder Besucher erhält dort die Aufschlüsse, die zur ordnungsgemäßen Verpackung und Adressierung der Feldpostsendungen nötig sind. Diese Einrichtung hat sich als überaus wohltuend erwiesen, indem dadurch die Arbeit der Feldpost wesentlich erleichtert wird.

Und diese Arbeit ist wirklich riesengroß. Eine geschichtliche Abteilung führt es einem eindringlich vor Augen. Aus den statistischen Angaben kann man erkennen, daß im Jahre 1870/71 die Feldpost täglich im Durchschnitt 400 000 Sendungen zu befördern hatte. In diesem Jahre ist die tägliche Leistung jedoch auf 1 Millionen angewachsen. Selber sind die Dokumente über die frühesten Geschichte der Feldpost nicht sehr zahlreich. Sie beginnen bei Friedrich dem Großen, sind aber erst aus den Zeiten der Freiheitskriege etwas reicher. Die Tätigkeit der Feldpost im Siebziger Jahre ist nur in einer einzigen Photographie festgehalten. Sonst unterrichten Zeichnungen, Zeitungen und amtliche Dokumente darüber.

Die ausgezeichnet ist dagegen beim gegenwärtigen Kriege für Anschauungsmaterial gefordert! Es fehlt sogar nicht an lebendigen Märtyrern. Aus dem heftigen Kriege ist ein Tornister zu sehen, der durch einen Einschnitt zum Briefkasten umgewandelt wurde. Die Toilettenartikel der jetzigen Zeit sind durch einen Belgrad-Briefkasten vertreten, der durch das deutsch-österreichische Granatfeuer schwer mitgenommen worden ist. Auch ein deutscher Feldpostwagen zeigt deutliche Spuren von Hinterbombsen. Ferner sind einige Grüße gelammelt worden, die den deutschen Feldpostanhängern zuzuflogen. Sie bestehen meist aus Granatspitzern, einmal sogar aus einem langen Stück einer Eisenbahnstange, die durch einen Voltrefresser in das Amtszimmer der Feldpost befördert wurde. Ein von den Russen erbrochener Briefkasten hält schließlich die Erinnerung an Österreichs schwerste Zeit fest.

Sogar der Feldposthumor ist vertreten. Weniger durch die Karikaturen des Zeichners Schön, als durch einige zeitgenössische Photographien. Eine hält zum Beispiel die 'Briefstücken' von Oberhausen, das heißt die vierzig Kriegsbriefträgerinnen dieses Ortes, fest, mit denen einige Schützengrabensbewohner gern, mit Hilfe der Feldpost, angebandelt hätten.

Es ist wohl selbstverständlich, daß alle Gerätschaften, Apparate und Beförderungsmittel der modernen Feldpost vorhanden sind. Auch die einzelnen Merkblätter und Formulare fehlen nicht. Jedenfalls vermittelt diese Ausstellung, die später auch in anderen Städten gezeigt werden soll, ein sehr anschauliches Bild über dieses Kriegsgeschehen.

Kleine Mitteilungen.

Vinzenz Chiavacci, der bekannte Wiener Schriftsteller, ist im 60. Lebensjahr nach langem Leiden gestorben. Sein Hauptfeld waren die Skizzen im Wiener Dialekt, in dem Chiavacci als Autorität galt und als Sachverständiger vor Gericht erschien. Er war auch erfolgreich als Dramatiker und hat viele Volksstücke geschrieben. Mit Banghofer zusammen wurde von Chiavacci eine Reiztröge-Ausgabe veranstaltet.

# Ehren-Tafel

46 Eisener Kreuze zweiter Klasse, 2 Eisener Kreuze erster Klasse und 1 Eisener Halbmond an Mitglieder des Männerturnvereins Wiesbaden. Unter den von uns früher bereits mitgeteilten 24 wurde noch den folgenden Mitgliedern des Männerturnvereins Wiesbaden das Eisener Kreuz zweiter Klasse verliehen dem Gefreiten Ad. Bah, Gefreiten Paul Vötlicher, Wachtmeister Adolf Dengel, Unteroffizier W. Diehl, Wachtmeister Diegel, Wachtmeister Frid, Gefreiten Max Dirsch, Leutnant Fritz Böhm, Leutnant Philipp Böhm, Wachtmeister Chr. Hornberger, Unteroffizier Julius Kriß, Musikleiter Martin Lautensfeld, Musikleiter Jakob Molitor, Leutnant A. Müller-Uhl, Gefreiten Georg Ramsport, Gefreiten Fr. Reichert, Unteroffizier W. Räder, Wachtmeister D. R. Schalles, Oberleutnant Schnädel, Leutnant Dr. Schnell, Stenographenmeister A. Schneider, Stabsarzt Dr. Werner u. a. Ferner wurde noch das Eisener Kreuz erster Klasse verliehen an die Vereinsmitglieder Wachtmeister Diegel und Unteroffizier Herm. Eichstädt; den Eisernen Halbmond erhielt für ganz hervorragende Leistungen bei den Kämpfen auf Gallipoli das Mitglied Gefreiter Karl Baumert.

Maschinenmaat Peter Klein von der Marinestützabteilung Juppelin, der sich bereits das Eisener Kreuz erworben, wurde zum Obermaschinenmaat befördert.

## Weihnachtsfeier in englischer Zivilgefangenschaft.

Ein deutsch-amerikanischer Redakteur, Hans Erich Benedix, der auf der Rückreise nach Amerika von den Engländern aufgegriffen und in Zivilgefangenschaft gebracht, vor einiger Zeit, nach neunmonatigem, unfreiwilligem Aufenthalt in England, aber wieder freigelassen wurde, schildert in der „D. Z.“ seine Erlebnisse. Es findet sich da auch die Darstellung einer Weihnachtsfeier in einem Gefangenenlager, in welchem auch ein Sohn des Herrn Konrad Burandt-Wiesbaden gefangen gehalten wird. Die Schilderung lautet:

Wie wir Weihnachten feierten.

Wir hatten es uns lange überlegt, ob wir im Alexandra Palace überhaupt eine allgemeine Weihnachtsfeier vorbereiten sollten. Viele waren so verblüfft, daß sie am Heiligabend besonders früh zu Bett gehen wollten, um des Festes nicht gedenken zu müssen. Schließlich hatte aber doch das Gemüt gefestigt, und unser braver Herrmann Burandt nahm die Sache in die Hand. Es schien, als sei er es, auf den Wilhelm Buschs Verse gemünzt sind:

Stirklisch, er war unentbehrlich,  
Überall, wo was geschah  
Zu dem Wohle der Gemeinde,  
Er war tätig, er war da.“

Aber wenn er etwas in die Hand nahm, dann konnte man sich auch darauf verlassen, daß etwas Ordentliches herauskam. So kamen zunächst drei Wohltätigkeitsvorstellungen zustande, ein Punter Abend unseres Theatervereins, ein Silberrabend und ein Festkonzert des Orchestervereins, die den ansehnlichen Reinertrag von 78 Pfund Sterling abwarfen. Das war der Grundstock für die Feier, die am Weihnachtsabend stattfinden sollte. Vereinerungen und Verlosungen teilte kaufte, teils gestifteter Gegenstände erhöhte den Betrag um weitere 58 Pfund. Zufällig hatte ich in meinem Gepäck einen festgrauen Puppenjungen, der einem Neffen in Amerika zugehört war. Er hatte 4 Mark gekostet und erzielte den Liebhaberpreis von 38 Schillingen. Ein Kaiserbild brachte durch amerikanische Vereinerung dreieinhalb Pfund ein. Der Käufer listete es zu einer neuen Vereinerung und trieb die Auktion wiederum in die Länge, bis die Zeichnung mehrere Pfund eingebracht hatte, um es schließlich auf einer dritten Auktion freizugeben. So hatte das Kaiserbild allein etwa 9 Pfund eingebracht. Schließlich warf eine Lotterie einen Reingewinn von 38 Pfund ab, nachdem daraus 40 Pfund für Preise ausgegeben worden waren. So hatten wir, annähernd 300 Gefangene, aus eigenen Mitteln einschließlich einiger kleineren Sammlungen in barem Geld 184 Pfund Sterling oder rund 3800 M. aufgebracht. Wenn man bedenkt, daß der größere Teil von uns nichts zusehen konnte, gewiß ein achbares Summchen. Dazu kamen 200 Pfund aus der Dr. Markel-Stiftung — in Gestalt von Wollwäsche geliefert — 50 Pfund von den deutschen und österreichischen Banken und 63 Pfund von Baron Bruno Schröder, der jedem deutschen Gefangenenlager in England und seiner Wache zu Weihnachten eine bestimmte Summe überwiesener hatte. Schließlich kamen auch noch Zigaretten, Pfeifen und Tabak von der amerikanischen Vorherrschaft.

So waren wir in der Lage, Wunschzettel auszugeben, um besondere Wünsche zu befriedigen und Notwendiges zu schaffen. Der Wunsch, der mit der Erledigung der Wunschzettel — auf jedem durften sogar mehrere Wünsche geknüpft werden — betraut war, besaß Humor genug, auch auf unerfüllbare Wünsche einzugehen. So fand am Abend der Bescherung einer, der sich ein „kleines Mädchen“ gewünscht hatte, ein blitzsauberes Püppchen, ein anderer, der einmal wieder die Freiheit auf einer Autofahrt genießen wollte, ein kleines Spielzeug-Taxi in seinem Paket.

Der Küchenauschuh erklärte sich bereit, den durch monatelange spärliche Selbstverwaltung der von der britischen Regierung gelieferten Küchenvorräte geschaffenen Ueberschuß reitlos zu opfern. So winkte denn auch endlich einmal eine Abwechslung vom monotonen Rind- und Hammelgrießfleisch, das tagaus, tagein auf dem Tisch der Gefangenen erscheint. Wir hatten bereits in der „Daily Mail“ am 18. Dezember in einem Artikel über unsere Weihnachtsvorbereitungen gelesen: „Das Naken des Weihnachtsfestes hat in keiner Weise die übliche Ruhe des Gefangenenlagers gestört. Die Deutschen sind so pflichtgemäß wie immer. Das einzige, wofür sie sich interessieren, ist das Menü am Weihnachtstage. Es heißt, daß ihre Gaumen durch reichliche Zufuhr des Viehdünnsäure der Hunnen gekibelt werden sollen, nämlich Schweinebraten nebst einer Süßspeise.“ An dem biffigen Ton fand niemand mehr etwas. Du liebe Güte, wir hatten schon ganz anderes über uns gelesen. Doch wir das alles unter uns vorbereitet hatten und zum weitestgehenden Teil aus eigener Tasche bezahlten, das hatte man dem Berichterstatter eben verschwiegen. Aber es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß die Tatsache, daß es in den englischen Gefangenenlagern jetzt geordnet und erträglich zugeht, in der Hauptsache dem Organisationstalent der Deutschen zu verdanken ist. Das wird man uns nie abstreiten können.

Der Weihnachtsabend kam heran. Am Spätnachmittag fand im Theater — als großes Vergnügungs-Etablissement besaß der Alexandra Palace ein solches mit 1200 Sitzplätzen — unter dem brennenden Christbaum, der auf der Bühne aufgestellt war, eine kurze Feier statt, bei der ein Schulschiffkapitän, der allsonntäglich evangelischen Gottesdienst abhielt, die himmelsvolle Festrede hielt. Burandt gab einen Uebersicht über die Arbeitsleistung des vorbereitenden Ausschusses. Man hätte wohl besser getan, die gesammelten Gelder unseren Feldgrauen im Schützengrab zu überweisen, räumte mir ein Mitgefänger zu. Ich ließ meine Blicke über die Menge schweifen. Da sahen sie andächtig mit gefalteten Händen, Reihe an Reihe, und starrten verträumt, viele mit Tränen in den Augen, in den brennenden Christbaum. Was mochten diese ersten Gesichter, in denen es oft genug suchte und leuchtete, wohl für Gedanken verbergen? Nein, wir hatten auch ein Anrecht darauf, unser Weihnachten zu feiern.

In den Speiseräumen fand dann jeder auf seinem Platte ein Paket vor. Auch die sich nichts gewünscht hatten, waren bedankt worden. Keiner ging leer aus. Auf jedem Tisch brannte ein Baumchen, und auch der heimliche Pfefferkuchen war reichlich vorhanden. Ja, auf rästelhafte Weise duftete es sogar ganz verständig nach Groa und Rum.

Im engeren Freundeskreis haben wir dann in den Schlafräumen noch bis spät in die Nacht auf den Strohläden gehockt. Zwischen uns die kleinen, winzigen Baumchen, die uns die Weihnachtspolete aus der Helmat gebracht hatten. Und einer nahm die Lunte und stimmte die sieben, alten Weihnachtslieder an, und in dünnem Groa, den einige Seebefahrer unter uns verächtlich belächelten, die wollen sie an Seeferes gewöhnt waren, tranken wir das Wohl unserer Frauen und Bräute. Man konnte ja am nächsten Morgen ausschlafen: der allmorgentliche Appell und die Zählung waren ja für den Weihnachtstertag abgesetzt.

## Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 6. Februar.

### Kriegsereignisse vor einem Jahre.

6. Februar.

Der Kaiser im Oden im Schützengraben. — Kämpfe in den Karpaten und in der Bukowina.

Ungeheuer groß war die Befürzung der Engländer über die deutsche Blodadezierung; die erste Folge war die vorläufige Einstellung der Schiffsahrt auf verschiedenen englischen und holländischen Linien. Zugleich suchten die Engländer ihren Erfolg betreffend die widerrechtliche Führung neutraler Flaggen zum Zwecke der Täuschung des Feindes zu rechtfertigen, natürlich nur mit Andreden. — Im Westen fanden bei Ypern und La Boissée Kämpfe ohne entscheidende Folgen statt. Im Osten besuchte der Kaiser die schlesische Landwehr in ihren Schützengräben bei Gruszczyca und gab seiner Anerkennung für die unerlöschliche, glänzende Tapferkeit der Truppen Ausdruck, wovon den Soldaten durch einen Tagesbefehl des Generals v. Morgen Kenntnis gegeben wurde. In Warschau verurteilten die nun häufiger erscheinenden Zeppeline und Meger Panik, die die militärischen Anlagen und Eisenbahnlinien mit Bomben belegten. In den Karpaten, am Dulkapack und bei Kassekoffort gehalten die Kämpfe ganz eigenartig; vielfach wählten erst einigermassen gangbare Wege gegraben und geschanzelt werden, um den Truppen die Vorwärtsbewegung in den mitterhöhen Schneewehen zu ermöglichen. In der Bukowina drangen die Oesterreicher siegreich vor und besetzten Kimpowka, wo sie von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt wurden. — Der kleine Dampfer „Adjutant“, den die Engländer im Oktober 1914 gekapert hatten, wurde am genannten Tage von den Deutschen zurückerobert.

Kondensierte Ragermilch im hiesigen Verkauf. Die Stadt wird am Montag, den 7. Febr., in dem Laden Vleischstraße 20 einen Verkauf von kondensierter Ragermilch eröffnen. Wiederholt ist von Hochleuten der Nahrungsmittelbranche, sowie von Wissenschaftlern auf den hohen Nährwert der kondensierten Ragermilch hinweisen worden. So daß zu erwarten ist, daß der Verkauf einen recht regen Interesse haben wird. Die Ragermilch wird vom hiesigen Milchgeschäft und zum Preise von 43 Pf. für den Viertelliter verkauft werden. Leere Normalbotteln, in denen bereits früher kondensierte Milch gewiesen ist, werden in der hiesigen Verkaufsstelle in der Vleischstraße zum Preise von 2 Pf. v. v. aufgefüllt. Die Käufer müssen also jedenfalls ein Gefäß oder eine leere Milchdose beim Einkauf mitbringen. Die Abgabe von Milch erfolgt nur gegen Vorzeigung der Wiesbadener Brotkarte. Es wird jeweils höchstens ein Liter abgegeben.

Scheckkonto. Die Mitteldutsche Creditbank Aktiengesellschaft weist im Anzeigenteil der heutigen Nummer auf die Vorteile der Errichtung eines Scheck-Kontos hin. — Abgesehen von dem Vorteil, den der Inhaber durch die Verzinsung seiner liquiden Gelder genießt, erfüllt er auch eine patriotische Pflicht, da er durch die Einschränkung des Noten-Umlaufs, die der Einlieferung von Gold gleichkommt, zur Stärkung der Reichsbank beiträgt.

Kriegsspende Deutscher Frauendank. Nicht ungehört verklungen ist der Ruf nach den deutschen Frauen. Ehrig bemüht sind sie gewesen, ihren heißen Dank für die todesmühtigen Helden, welche draußen zu Lande und zu Wasser im ersten Kampfe leben, würdig zum Ausdruck zu bringen. Die heutige Gabenliste nennt bereits die hübsche Summe von Mark 31000. Rauschem armen Kriegswaisen wird so späterhin die Möglichkeit zur weiteren Schul- und Berufsausbildung gegeben werden können, mancher sorgenden Mutter kann ihr Alter erleichtert werden, und für manchen armen Angehörigen von Kriegsbeschädigten werden Mittel bereit gestellt werden können, um das traurige Los der Familie zu bessern. Doch bei der großen, stets wachsenden Zahl derer, die auf fremde Hilfe angewiesen sind, ist die Summe noch viel, viel zu klein, und immer wieder richten wir an die deutschen Frauen die dringende, herzliche Bitte, weiter zu werben und weiter zu sammeln.

Der Verein zum Schutze gegen schädliches Kreditgeben (Kreditklub-Verein) hielt am Donnerstag im Wiesbadener Hof seine Hauptversammlung ab. An Stelle des in Urlaub befindlichen ersten Vorsitzenden, Kaufmanns Max Helfferich, eröffnete Herr Karl Walter II. die Versammlung und erteilte dem Geschäftsführer, Bezirksdirektor Ludwig Jitel, das Wort zur Berichterstattung über das abgelaufene 47. Vereinsjahr, aus dem wir folgendes entnehmen. Die Inanspruchnahme des Vereins in seinen familiären Abteilungen, dem Wohn-Verfahren, Kassen-Verfahren, der Auskunft-Erteilung und Klage-

Vermittelung war eine erheblich stärkere als in dem vergangenen Jahr. Es wurden dem Verein 948 Personen mit einer Gesamt-Schuldsumme von 55 614 Mark gegen 814 Personen mit 39 020 Mark im Jahre 1914 zur Bearbeitung überwiesen. Trotz der schweren Zeitverhältnisse, unter dem Umstande, daß es sich fast durchweg um langfristige Forderungen handelte, die vorher vergeblich hereinzuholen versucht wurden, ist ein sehr erheblicher Erfolg eingetreten, der die Ergebnisse früherer Jahre übertrifft. In diesem Erfolg trägt die zweedmäßige Ausgestaltung der inneren und äußeren Einrichtungen des Vereins wesentlich bei, wobei auch die persönlichen Verhältnisse der Schuldner nach eingehender Prüfung nach Möglichkeit die weitestgehende Berücksichtigung erfuhren. Daß der Wert der organisatorischen Einrichtungen des Vereins immer weitere Kreise dringt, beweist der Umstand, daß wiederholt größere Körperschaften seine Einrichtungen zum Muster nahmen, und daß selbst Interessenten aus weit von Wiesbaden entfernt liegenden Städten eigenhändig hierher kamen, um die Einrichtungen kennen zu lernen. In steigendem Maße wurde das Kassendoten-Verfahren seitens der Mitglieder benutzt, bei welchem der Schuldner in der Wohnung durch Beamte des Vereins ausfindig gemacht wird, um die Forderungen, oft durch kleine Teilbeträge, nach und nach hereinzuholen. Auch die Auslastung wurde in umfangreicher Weise in Anspruch genommen, und es ist erklärlich, daß in einer Zeit der Umwertung aller Werte die Geschäftswelt mehr wie je sich bei einer Kreditgewährung davon überzeugen muß, ob der Vorgende kreditwürdig ist. Ein wertvolles Hilfsmittel hierfür besitzen die Mitglieder in der schwarzen Liste, die bis Ende des Geschäftsjahres 1915 Einträge enthält, von denen nach Berücksichtigung der Löschungen noch 448 Gültigkeit haben. Die Klagevermittlung zwischen Mitglied und Rechtsanwalt wurde ebenfalls härter in Anspruch genommen, sie erspart den Mitgliedern Zeit und Mühe und wird vollständig kostenfrei auszuführen. Auch in der Nähe und wird vollständig kostenfrei auszuführen. Auch in dem vergangenen Jahre wurde die Vermittlungstätigkeit des Vereins wiederholt in solchen Fällen in Anspruch genommen, wo ein an sich zahlungsfähiger Schuldner aus irgend welchem Grunde keine Zahlung leistete, und es wurde in allen solchen Fällen durch persönliche Verhandlungen eine Verständigung herbeigeführt. Die monatlichen Vorteile, welche der Verein bei dem hiesigen Jahresbeitrag von 10 M. bietet, sollten jeden Geschäftsmann veranlassen, die Mitgliedschaft zu erwerben. Die nach dem Krieg eintretende finanzielle Belastung, die der Staatssekretär der Finanzen selbst als eine „Lotosale“ bezeichnet, und von der Abgeordnete Göttsch in der Reichstags-Sitzung vom 20. Dezember 1915 sagte, daß wir durch sie in Zukunft vier oder fünf Monate im Jahre für die Gemeindefürsorge arbeiten müßten, hat bisher ungefähr zwei Monate, wird sich in besonderer Weise für die Geschäftswelt bemerkbar machen, so daß die Handel- und Gewerbetreibenden doppelt Veranlassung haben, die geschäftlichen Verluste auf das denkbar geringste Maß herabzudrücken. Wer auch ein Verein wie der „Kreditklub-Verein“ einen erheblichen Teil beitragen kann. Die Satzungsgemäß ausstehenden Ausschüsse des Vereins Max Helfferich, Friedrich Exner und Heinrich Schwend wurden wiedergewählt und die Versammlung gegen 11 Uhr geschlossen.

Der Wiesbadener Männerchorverein hatte am Abend zu Kaisers Geburtstag seine Mitglieder zu einem vaterländischen Abend in den großen Saal der „Barrburg“ eingeladen. Als Solisten waren Fräulein Anni Battenfeld (Klavier) und Fräulein Amelie Bachhaus (Sopran) gewonnen worden. Der Vorsitzende des Vereins, Rechtsanwalt v. Jbell, hielt die Festrede, die durch ihre begeisterten Worte einen erheblichen Eindruck auf die zahlreich erschienenen Zuhörer machte und in einem Hoch auf den Kaiser mit der von den Anwesenden ebenfalls begeistert gelungenen Nationalhymne ausklang. Fräulein Battenfeld spielte zu dem „Reuerzauber“ aus der „Walfäre“, Spinnertiedl aus dem „Liegenden Holländer“ und im zweiten Teil „Ungarische Rhapsodie Nr. 14“ von Liszt. Die Vorträge wurden mit großer Technik und künstlerischer Empfindung ausgeführt; namentlich erhielt die Wiedergabe der hiesigen Kompositionen eine glänzende Durchführung. In Fräulein Bachhaus lernte man eine gut geschulte, mit hervorragendem Stimmaterial ausgestattete Sängerin kennen. Die beiden Solistinnen wurden reichlich, wohlverdienten Beifall. Der Chor, unter der Leitung von Professor A. Mannhadt, sang zu Anfang mit Klavierbegleitung „O Schönezeit alles Schönen“ von Mozart und zum Schluß das „Niederländische Dankgebet“ von Kremier. Nach Schluß dieser erhebenden Feier fand in den unteren Räumen der „Barrburg“ eine gefällige Zusammenkunft statt, die bei Vorträgen und Ansprachen einen anregenden Verlauf nahm.

Erhebung über die Verarbeitung von Rindern und Schweinen in Konjunkturfabriken. Von der Reichsprüfungsstelle für Lebensmittelpreise ist am 31. Januar 1916 eine Erhebung über die Verarbeitung von Rindern und Schweinen in der Reichsprüfungsstelle vorgenommen worden. Die Erhebung soll sich auf alle Betriebe in Deutschland erstrecken, die gemerksmäßige Fleischkonzerne herstellen. Die Reichsprüfungsstelle fordert in einer öffentlichen Bekanntmachung die Inhaber von Betrieben dieser Art, denen eine besondere Aufforderung zur Ausfüllung der Erhebungsbogen bisher nicht zugegangen ist, sich schriftlich bei der Reichsprüfungsstelle für Lebensmittelpreise, Berlin W 8, Wilhelmstraße 70 b, zu melden, damit ihnen die erforderlichen Erhebungsbogen nachträglich zur Ausfüllung überhandt werden können.

Das Gold zur Reichsbank. Im Monat Januar gingen bei dem Notenkassier hier von Herrn Lehrer Schönders wieder nochmals gesammelte 500 Mark in Gold zur Umwägung ein, meistens Goldstücke mit dem Bildnis Kaisers Friedrichs, darunter 10 von den letzten 10-Markstücken. Derselbe Herr spendete auch 100 Markchen Wein.

Können Höchstpreise für Lebensmittel sein? Seit der Einführung der Höchstpreise für Lebensmittel hat sich die Nachfrage eingebürgert, daß der Handel berechtigt sei, die Höchstpreise ohne Rücksicht auf seine Unkosten zu verlangen. Entgegen dieser Meinung wird die Nachfrage vertreten, daß auch dann Käufer vorliegen kann, wenn die festgesetzten Höchstpreise gefordert werden. Es wird nämlich offenbar offiziell betont, daß Höchstpreise nicht die Höchstgrenze bedeuten, daß sie aber sehr wohl ein solches Recht auf ihre Erzielung geben. Hat jemand ein solches Recht produziert oder eingekauft, so muß ihm der Verkauf innerhalb des angemessenen Maßes erfolgen, auch wenn der Preis damit unter dem Höchstpreis bleibt. Der Verkäufer macht sich auch bei Innehalten des Höchstpreises daher unter Umständen schuldig, die Verarbeitung gegen den Lebensmittelwucherer abzutreten zu können und läßt Gefahr, wegen Unrechtmäßigkeit verfolgt zu werden.

Aus dem Auge gekürzt. Am Samstag morgen wurde in dem aus Radesheim hier eintreffenden Personenzug eine Gemüßkiste der Wagentüre, während sich der Zug

noch in Bewegung befind. Sie fürzte auf den Bahnsteig und verlegte sich so erheblich am Kopfe, daß sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Die Kunst für die Kunst! (Galerie Banger.) Von der vorjährigen Ausstellung und Verlofung ist noch eine größere Anzahl Gemälde, Zeichnungen und Plakate übrig, die vom nächsten Sonntag, 6. Februar, bis 13. Febr. in der Galerie Banger ausgestellt und zu jedem annehmbaren Preise zum Besten ihrer Unterstützungskasse veräußert werden soll. Wir empfehlen die von den Wiesbadener Künstlern gestifteten Werke als günstige Kaufgegenstände.

Hochendienst der militärischen Vorbereitung der Jugend der Stadt Wiesbaden.

Jugendf. 148 (Wiesbaden 1): 6. Febr. 2 Uhr nachm. Antreten im Jugendheim zum Felddienst; 11. Febr. Exerzieren im Jugendheim; 9. Febr. Turnen und Unterricht in der Turnerschule am Schloßplatz. Jugendf. 149 (Wiesbaden 2): 6. Februar, 2.15 Uhr, Antreten zur Abfahrt nach Mainz; 8. und 10. Febr., Exerzieren, Turnen und Unterricht im Jugendheim; 9. Febr. Winter- und Unterführerunterricht im Jugendheim. Jugendf. 150 (Wiesbaden 3): 6. Febr. 2 Uhr Antreten im Jugendheim zum Felddienst; 8. Febr. 8 1/2 Uhr, Unterführerunterricht in der Mädchenschule am Markt; 9. Febr. Exerzieren im Jugendheim; 11. Febr. Turnen und Unterricht in der Mädchenschule am Markt. Jugendf. 151 (Wiesbaden 4): 6. Febr. Antreten im Jugendheim zur Felddienstübung; 7. Febr. Exerzieren im Jugendheim; 10. Febr. Turnen und Unterricht in der Schule an der Reichstraße. 8. und 11. Febr. Ueben der Spielleute der vier Kompagnien im Jugendheim. 12. Febr. Unterricht der Sanitätsmannschaften. Die Übungen an den Wochentagen beginnen abends 8 1/2 Uhr, falls nicht eine andere Zeit angegeben ist.

Aus den Vororten.

Rambach.

Einbrecher an der Arbeit. Am Donnerstag wurde Rambach von einer Einbrecherbande heimlich. In dem Juwelengeschäft von Karl Klemens in der Wiesbadener Straße wurde an der Eingangstür der obere kleine Kasten eingedrückt und dann die Tür aufgemacht. Außer verschiedenen Waren fielen dem Einbrecher auch eine Anzahl Hosen und Westen in die Hände. — In der Gastwirtschaft von Herrn August Stahl „Zur Waldlust“ wurde nach Verluß, in die Wirtschaftsräume zu gelangen. An der Tür zum Gastzimmer war schon das Schloß fast ganz ausgehackt, doch mußte der Einbrecher hier gestoppt werden, denn sonst hätte man nichts gemerkt. — Anders war es in dem Kolonialwarengeschäft des Herrn Resselberger in der Rambacher Straße in Sonnenberg. Hier war dem Einbrecher ein voller Erfolg beschieden. Auch hier wurde die Scheibe an der Vordertür eingedrückt und durch den Eingang zum Laden frei, der denn auch vollständig ausgeraubt wurde. Hier fiel dem Einbrecher auch ein anschließender Geldbetrag in die Hände. Von dem Täter fehlt trotz der sofort aufgenommenen Untersuchung bis jetzt jede Spur.

Raffau und Nachbargebiete.

# Hirsheim a. M., 5. Febr. Todesfall. Am 4. Februar verschied nach kurzem Leiden im hohen Alter nach 88 Jahren unser Mitbürger Herr Wilhelm Dienk L. Der Verstorbene, weit über die Grenzen Hirsheims bekannt und beliebt, zählte namentlich im Kreise der Kameraden und Kameradinnen viele Freunde und Gleichgesinnte. Aus den denkbar kleinsten, einem Verhältnissen heraus hatte sich Herr Dienk emporgearbeitet. Er wurde Besitzer einer Steingutfabrik, Mälzerei, Brauereibrennerei und Kunstabfabrik, Betrieben in denen er in seiner Jugend als geringfügiger Arbeiter tätig gewesen war. Im öffentlichen Leben war sein Name weit bekannt. Wo es einer guten Sache galt, gelang es ihm, seinen Feuerschein in Wort, Schrift und Tat, zu deren Verwirklichung zu helfen. Der hiesige Vorwärts-Verein bezahlte seinen Gründer und Leiter während seines hiesigen 44-jährigen, segensreich wirkenden Bestehens. Bei der Gründung des Hirsheimer Gewerbevereins war er einigsmalig tätig und gehörte auch ihm bis zum Tode als Ehrenmitglied an. Im Gemeinderat war er mehrere Perioden tätig. Er bekleidete das Amt eines Schiedsmannes, war Mitglied des Boikottrates, des Amtsbestirators, der Handwerkskammer Wiesbaden, des Zentralvorstandes des Gewerbevereins für Nassau, welcher ihn zu ihrem Ehrenmitglied ernannte, und Beirat der Nassauischen Landesbank Wiesbaden. Neun verschiedenen Gewerbe-, Krieger- und Turn-Vereinen von Hirsheim und umher gehörte er als Ehrenmitglied an. Anlässlich seines 80. Geburtstages wurde ihm in Anerkennung seiner Verdienste der Kronenorden verliehen. Vielen Armen und Bedrängten war er ein treuer Berater und Helfer, ein Volksmann und Menschenfreund im wahren Sinne des Wortes. Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 4 1/2 Uhr statt.

Vermischtes.

Der Brand des kanadischen Abgeordnetenhauses. Das neue Parlamentsgebäude mit Ausnahme der Bibliothek und eines Teils des westlichen Flügels, der erst vor kurzem errichtet worden war, ist zerstört. Das Unterhaus ist bis zum Montag verlagert. In dem Feuer haben 2 Personen das Leben verloren. Man vermutete von Anfang an, daß es sich um Brandstiftung handle. Zu der Zeit, als das Feuer ausbrach, befand sich in dem Refektorium eine Frau, die erklärte, daß sie plötzlich eine Flamme aufstiegen sah und unmittelbar darauf die Zeitungen in Flammen standen. Sie hätte nur eine schwache Explosion, die aber doch sehr heftig war, um die Türen auf den beiden Seiten des Saales aufzureißen. Die Feuerwehr wurde beim Vordringen des Brandes durch den herabhängenden Bind sehr behindert. 2 Arbeiter und 2 Soldaten sind tödlich verunglückt.

Wissenschaftliche Gewittervorhersage. Schon vor einigen Jahren konnte Professor Czermak in Innsbruck beobachten, daß die elektrische Leitfähigkeit der Atmosphäre am Morgen vor Gewittertagen einen höheren Wert zeigt, als am normalen Morgenwert. Professor Godel hat diese Beobachtung nun im Laufe mehrerer Jahre nachgeprüft und dabei gefunden, daß auch ohne diese Erhöhung der Leitfähigkeit am Morgen, daß sie aber ganz gewiß am Morgen oder Abend erfolgen, sobald am Morgen eine Gewitterbildung eingetreten ist. Die Messung der elektrischen Leitfähigkeit, die somit das wichtigste Hilfsmittel der

wissenschaftlichen Gewittervorhersage darstellt, geschieht nach der Naturwissenschaftlichen Wochenchrift, am besten mit einem Aluminiumblattelektrometer. Auf dieses Instrumente legt man einen etwa 80 Zentimeter langen und 2 bis 5 Millimeter starken Metallstift, der zur Verhütung lichtelektrischer Wirkung durch Oxidieren geschwärzt sein muß. Das Ganze stellt man im Freien auf, geschützt gegen den Einfluß des elektrischen Feldes auf einem gedeckten Balkon oder unter einem Baum usw. Das Gehäuse des Elektrometers leitet man durch eine Glas- oder Wasserleitung zur Erde ab. Sobald die Blättchen mit Luftleitfähigkeit geladen sind, was sich durch ihr Ausschlagen bemerkbar macht, liest man ab. Nach zehn Minuten wiederholt man die Ableitung nochmals. Die genauen Elektrizitätswerte werden durch eine bestimmte Rechnung ermittelt. Für die Wetterprognose eignen sich am besten die zwischen 8 und 9 Uhr erhaltenen Werte. Die Erhöhung der Leitfähigkeit dürfte auf den Austritt der Bodenluft, also auf einen aufsteigenden Luftstrom zurückzuführen sein.

Kräutermangel in Frankreich. Der Krieg hat in Frankreich einen großen Kräutermangel hervorgerufen. Kamillen und Lindenblüten fehlen vollständig, und die Franzosen erinnern sich sehr daran, daß Frankreich vor dem Kriege sehr viel davon importierte. Woher? Aus Deutschland natürlich! Aber nicht nur Kamillen und Lindenblüten vermischen die Franzosen. Auch andere heilkräftige Kräuter, wie Baldrian, Seifenkraut, Salbei, Melisse, Weiskraut, Abgarber, Süssholz, Lavendel, Eppich, Polei und wie sie alle heißen, fehlen. Der Augenblick ist bald da, wo die Samen dieser Kräuter ausgesät werden sollten, wenn man den Bedarf im eigenen Lande decken will, schreibt die französische Presse. Eine fürsorgliche Regierung würde nun den Soldaten zeigen, wie jeder sich mit ein paar Quadratmetern Land eine lothbare Pflanzbeete anlegen könnte. Aber wir lassen die günstige Stunde natürlich wieder verstreichen und im nächsten Jahr werden Kamillen usw. wieder importiert. — Danach nehmen die Franzosen also an, daß der Krieg im nächsten Jahr zu Ende ist.

Lincoln's letzter Anzug. Im amerikanischen Kongreß ist ein Antrag eingebracht worden, 7000 Dollars für den Ankauf eines Anzuges des Präsidenten Abraham Lincoln zu bewilligen, den dieser trug, als er durch den Schauspieler Booth 1865 in Ford's Theater ermordet wurde. Der Abgeordnete Roberts von Massachusetts befürwortete die Bewilligung des Geldes. Der Anzug ist zurzeit im Besitz eines Washingtoner Geschäftsmannes, der bereits verschiedene Stiftungen für das Lincoln-Monument und -Museum gemacht hat.

Heitere Ede.

Politik im Rindermund. Meine kleine Tochter lernt nach der neuen Methode, nach der die Worte zunächst vorgesprochen, aber nicht geschrieben werden, französisch: Noir, schwarz, blanc, weiß, jaune gelb. Hier unterbricht sie ihre Lehrerin mit der Bemerkung: „Welch ist doch die Farbe des Reides — jetzt weiß ich warum man immer sagt: John Bull!“

Der Leiter unseres Aspirantenkursus fragte den Inspektoren Wauer: „Wauer, sagen Sie mir, welchem Regiment gehört Ihr Major an?“ — „Dem X. X. Infanterieregiment.“ entgegnete Wauer. — „Ist gut. Können Sie mir auch sagen, wo dies Regiment?“ fragt der Oberleutnant weiter. — „Auf den Achselhäuten!“ erwiderte fleißigbewußt unser Wauer.

Paris 1916. „Anno 70 war es noch golden gegen jetzt, da hatten wir nur die Deutschen hier — aber jetzt die Engländer!“

Mein Hausmeister, der mit der Beflaggung des Gebäudes beauftragt worden ist, hatte beim letzten Gange die deutsche Flagge verfehlt, mit der Farbe „Schwarz“ nach unten, nach oben. Auf die Bemerkung, er solle die Fahne doch umkehren, erwiderte er treuerhart: „Ja, dann schaut doch aber die Stange zum Dache hinaus!“

Ein deutscher Offizier war vom östlichen Kriegsschauplatz gerade zur Gesandtschaft an einem kleinen neutralen Hofe kommandiert worden. In dem größten Hotel der Residenzstadt fand ein Wohlthatigkeitsspektakel statt, zu dem das ganze diplomatische Korps erschienen war. In einer Ecke des Saales standen die Herren der russischen Gesandtschaft beieinander, alle in ihren russischen Militäruniformen. Der Offizier erklärte die Gruppe, kuckte und, noch ganz im Banne seiner frischen Kriegserlebnisse, rief er auf die Herren zu und rief sie an: „Rakki werch!“ (Hände hoch).

Hellmut spielte bei seinem Kameraden heits die führende Rolle. Am ersten Schultage seines Lebens inskribierte er kraft seiner vom Spielplatz herrührenden Würde seine Klassenossen. Als nun der Lehrer das Schulzimmer betritt, hört ihm Hellmut's Kommandoohime entgegen: „Schilfgeichtenne!“ Wie ein Mann stehen die Dichte. Der Lehrer macht Hellmut's Vorhaltungen, daß seine Benehmen auf dem Spielplatz, aber nicht in der Schule annehmbar sei. „Dann nit, Herr, Lehrer.“ sagt Hellmut, macht feiert und laut befiehlt er: „Niecht euch — for immer!“ („Jugend.“)

Ein kleiner Schlanberger. Der kleine Moritz: „Aber Vater, wie kannst du, daß Meerwasser sei bitter und salzig von Geschmack, habens doch verfernt den Engländern so viele Schiff Juder!“ — Vater: „Wie kannst du fragen so dumme, mein Sohn! Wird der Juder doch direkt aufgetrieben von die Fisch.“ — Moritz (schmunzelnd): „Dann kann man also nur noch taufen Juderberine!“ (Mitgeteilt vom Pionier R. A. vom Mil.-Maschinenamt Vidsa in Rußland.)

Volkswirtschaft.

Berliner Börsenbericht vom 5. Februar. Nahrungswerte, Motorenaktien, auch Schiffabridwerte und Montanaktien erführen Kurdrückgänge. Feste Daltung zeigten die Rentenwerte auf die Ankündigung von Preiserhöhungen im neutralen Ausland. Deutsche Kriegsanleihen gut behauptet, die Aproz. Werte lagen etwas schwächer. Die Befestigung der österreichischen Valuta kam den österreichisch-ungarischen Renten von neuem zugute. Privatdiskont 4 1/2, tägliches Geld 4 1/2 pCt.

Berliner Prozentenmarkt vom 5. Februar. Der Verkehr war heute sehr still. Eine Ausnahme machten Pferdewehre, für die die Forderungen etwas niedriger blieben. Die Preise sind bei beschränkter Nachfrage gegen gestern unverändert. Am Frühmarkt blieben die im Warenhandel ermittelten Preise gegen gestern unverändert. Eine Ausnahme machten Pferdewehre, welche 3.75—3.95 Mark notierten.

Frankfurter Börsenbericht vom 5. Februar. Im Hinblick auf die fortwährenden Unklarheiten der amerikanischen Politik war die Stimmung gedrückt. In Schiffabridwerten und amerikanischen Renten wurden Abgaben vorgenommen. Zurückgebrängt wurden Nahrungswerte und Montanpapiere. Elektrowerte hielten sich widerstandsfähig. Die Meldung von der bedeutenden Preiserhöhung für die auszuführenden Militärfarben blieb auf chemische Werte ohne nennenden Einfluß, vielmehr mußten auch sie im Preise kleine Konzessionen machen. Petroleumaktien etwas matter. Einheimische Staatsfonds hatten kleine Einbußen zu verzeichnen, dagegen zogen Österr.-ungar. auf die beträchtliche Steigerung der Valuta weiter an. Privatdiskont 4 1/2 pCt.

Mitteilungen der Handelskammer Wiesbaden. Die Handelskammer Wiesbaden erucht für Heereslieferungs-zwecke die einschlägigen Großfirmen ihres Bezirks um umgehende Anmeldung ihrer Bestände in Rundholz, Kautschuk, Gobeltdielen, parallel befäumten, leicht konisch befäumten Brettern, Schalbrettern, Sägemehl und Holzwohle mit Angabe der Preise, Stärke, Länge, Breite und der in Betracht kommenden Verladekationen. — Firmen des Handelskammerbezirks Wiesbaden, die aus der Schweiz Spigen, Schleier oder Tulle beziehen, oder denen derartige Waren aus der Schweiz angeboten werden, wollen vorher in ihrem eigenen Interesse in der Geschäftsstelle der Handelskammer Wiesbaden entsprechende Auskunft erholen. — Die Handelskammer Wiesbaden teilt mit, daß nach einer ihr bekannt gewordenen Mitteilung des Herrn Generalquartiermeisters das Oberkommando der Heeresgruppe v. Madenien deutsche Gläubiger serbischer Firmen und deutsche Forderungen in Serbien ebenso schützen wird, wie österreichisch-ungarische und bulgarische. Deutschen Gläubigern wird daher empfohlen, Gesuche um Sicherungsmahnahmen, Anträge auf Zureisegenehmigung usw. auch dann an das Oberkommando der Heeresgruppe v. Madenien zu richten, wenn die betreffenden Teile Serbiens von bulgarischen oder österreichisch-ungarischen Truppen besetzt sind. — Firmen des Handelskammerbezirks Wiesbaden, die mit der Türkei und Bulgarien in Handelsverbindungen stehen, oder solche anzuknüpfen beabsichtigen, erbitten sich zweckmäßigerweise von der Handelskammer Wiesbaden eine Mitteilung. — Nach einer der Handelskammer Wiesbaden von zuständiger Stelle zugegangenen Mitteilung hat sich die Deutsche Bergverwaltung, Bergbaubezirk Charleroi, bereit erklärt, Forderungen deutscher Firmen an belgische Firmen in ihrem Bezirk einzutreiben. Der genannten Bergverwaltung sind einerseits die Verhältnisse der Industrie ihres Bezirks sowie ihre Beziehungen zu deutschen Firmen weiß bekannt, andererseits ist sie auch davon unterrichtet, in welchem Maße die betreffenden belgischen Firmen zu Requisitionen herangezogen sind, für die sie teils Empfangsscheine erhalten haben, teils in bar bezahlt werden sollen. Durch die Kenntnis dieser Verhältnisse ist es ihr schon in vielen Fällen gelungen, mit Erlaß zu vermitteln und zahlreiche Geldposten nach Deutschland zu schaffen. Es empfiehlt sich daher, alle einschlägigen Angelegenheiten im Bezirk Charleroi-Namur und du Centre zunächst der Bergverwaltung Charleroi zuzuleiten.

Die zinstragende Anlegung von Geldern in Reichsschatzanweisungen. Im Hinblick auf das allgemeine große Interesse für die sichere Anlegung verfügbarer Gelder wird von zuständiger Stelle zur Aufklärung über die sogenannten „unverzinslichen“, d. h. nicht mit Zinscheinen versehenen Reichsschatzanweisungen (auch Reichsschatzscheine genannt), deren Vorkommen wie folgt mitgeteilt: Vorderseite. Fällig am achtundzwanzigsten Oktober 1915. Unverzinsliche Schatzanweisung des Deutschen Reiches. Betrag vom 22. März 1915 § 3 (Reichs-Gesetzbuch S. 157). Die Königlich Preussische Staatsschulden-Tilgungskasse in Berlin zahlt dem Inhaber dieser Schatzanweisung am 28. Oktober 1915 dem Betrag von 1000 (1000, 50000 usw.) Mark, in Worten: Tausend (usw.) Mark, Berlin, den ersten April 1915. Reichsschuldenverwaltung. Rückseite. An dem umseitig angegebenen Tage der Fälligkeit und weiterhin bis zum Ablauf der Vorlegungs- und etwaigen Verfallungsfrist kann die in dieser Schatzanweisung verbriefene Summe außerhalb Berlins auch durch Vermittlung sämtlicher Reichsbankhauptstellen und Reichsbankstellen erhoben werden, nachdem die betreffende Stelle zuvor die bei ihr eingzureichende Schatzanweisung behufs Anerkennung an die Staatsschulden-Tilgungskasse eingehend und deren Anweisung zur Zahlung eingeholt hat. — Diese Schatzanweisungen sind, wie Befehl, spätestens nach 90 Tagen fällig. Sie lauten über Beträge von 1000, 10000, 50000, 100000 und 1000000 Mark. Alle Reichsbankkonten verlaufen derartige Reichsschatzanweisungen. Der Käufer bezahlt beim Ankauf den Betrag der Reichsschatzanweisung abzüglich der Zinsen, die somit, nach einem häufiger wechselnden Zinsfuß (z. B. 4 1/2 Prozent), an den Käufer leicht vergütet werden. Die Zinsen laufen für den Käufer vom Tag der Einzahlung des Geldes bei irgend einer Reichsbankanstalt bis zum Fälligkeitstage der Schatzanweisung. Die gekauften Reichsschatzanweisungen kann der Inhaber jederzeit bei der Reichsbank zum Bankfuß diskontieren oder bei den Darlehnskassen des Reiches befehlen. Bei Kriegsanleihebestellungen werden die Reichsschatzanweisungen — gegebenenfalls unter Abzug von Diskont — in Zahlung genommen.

Kriegsgewinne. Aus Mainz, 4. Febr., wird uns geschrieben: Die Gasapparat- und Gusswerkst.-G. hat im letzten Geschäftsjahre hauptsächlich für Heeresbedarf gearbeitet. Sie schüttet eine Dividende von 25 Prozent auf das erhöhte Aktienkapital von 1080000 Mark und gewährt ferner eine Dividende von 100 Prozent für die alten Aktien Mark 300 und die neuen Mark 1200. In den Jahren 1912—1914 wurden 4, 3 bzw. 6 Prozent Dividende verteilt.

Stand der Maul- und Klauenseuche im Reg.-Bezirk Wiesbaden. Im Regierungsbezirk Wiesbaden ist die Seuche in erfreulicher Weise weiter zurückgegangen. Am 31. Januar 1916 waren laut Bekanntgabe im Amtsblatt der Landwirtschaftskammer von der Seuche betroffen: Im Kreise Biedenkopf: die Gemeinde Hermannstein. Im Kreise Oberlahn: die Gemeinde Steeden. Im Kreise Limburg: die Gemeinden Debrn und Niederbrechen. Im Kreise Untertaunus: die Gemeinde Walsdorf. Im Kreise Unterwesterwald: die Gemeinden Ebernahn, Höhr, Hirzen (Gemeindebezirk Breilmeun) und Raumbach. Im Kreise Höchst a. M.: die Gemeinde Hofheim i. T.

Schriftleitung: Ferdinand Grothus. Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: F. Grothus; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung- und volkswirtschaftlichen Teil: R. G. Eisenberger; für Sport- und Landwirtschaften, Gericht und Sport: G. Diegel; für die Anzeigen: Carl Rößel; sämtlich in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Zeitungs-Verlagsanstalt G. m. b. H.





